

SCHWABACH – Ein leidenschaftlicher Autodidakt und ein Ortung-Teilnehmer, auf den die Nadel am Stadtmuseum zurückgeht. Der Maler Peter Oram und der Bildhauer Wolfgang Auer stellen in der Städtischen Galerie im Bürgerhaus aus. Vernissage ist heute Abend um 19 Uhr. Nach der Begrüßung durch Künstlerbund-Vorsitzende Margot Feser wird Erich Schötta das Werk der beiden Künstler darstellen, einordnen und bewerten. "Tracks" ist der Titel der Werkschau. Im Englischen ein durchaus vielschichtiger Begriff. Der 1947 in Wales geborene Oram meint, für die Ausstellung passe die Übersetzung "Wege" oder "Spuren" am besten.



Peter Oram lebt erst seit drei Jahren in Schwabach. Aufgewachsen ist er in Cardiff. Einen großen Teil seines Erwachsenenlebens hat er in einem Landhaus in Wales verbracht. Oram ist ein echtes Multitalent. Nach zwölf Jahren Waldorf-Schule hat er Sprachen studiert und sich als Autor einen Namen gemacht. Er übersetzt insbesondere russische und französische Lyrik ins Englische. Ferner hat er mehrere Lehrbücher für Waldorf-Schulen verfasst. Darüber hinaus besitzt er einen Master-Grad in Komposition. Anlässlich der Vernissage werden zwei seiner Präludien uraufgeführt. Die Cellistin Eilin Herrmann und der

Bratschist Christopher Schulz kommen dazu eigens nach Schwabach.

Der Malerei hat sich Oram erst vor knapp drei Jahren gewidmet. Auslöser war sein Hund. Dessen Streifzug durch eine Wiese gefiel ihm so gut, dass er ihn im Bild festhalten wollte. "Und es wurde gut", sagt er. Danach hat er gemalt wie ein Besessener. Täglich saß er bis zu sechs Stunden vor der Staffelei, um seine Anlagen zu vervollkommen. Nun zeigt er in der BürgerhausGalerie walisische Landschaften. Sie seien zeitlos, sagt er. "Ich habe sie lange vermisst und nun in meiner Seele wiederentdeckt", erklärt Oram den Impuls für die Art von Reminiszenz an seine alte Heimat. Auffällig bei Oram sind die Perspektiven, die Farben und der expressionistische Strich. Ganz häufig paaren sich in den Bildern typische Pflanzen und außergewöhnliche Landschaftsformen mit knalligem Kolorit.

Wolfgang Auer lebt in Friedberg bei Augsburg. Nach Schwabach bringt er Bronzeskulpturen mit, deren Gussformen nach Holzoriginalen des Künstlers gefertigt worden sind. Das hat Konsequenzen für das Schaffen, denn die spezifischen technischen Bedingungen eines Bronzegusses und die Ästhetik des Materials, die eine ganz andere ist als die des Holzes, fließen in die Arbeit ein. In der figuralen Gestaltung geht Wolfgang Auer intensiv auf die menschliche Figur ein. Die aus dem Material Holz herausgesägte Figur erscheint als Ideenbild und funktionelles Idealbild. Die Gestalten sind nicht individuiert. Das Wesenhafte der Erscheinung vermittelt auch das Wesentliche der Handlungen. Ideen von Denken und Planen und Handeln treten zu den Figuren dazu, treten aus ihnen heraus. Körperhaltungen und auch Körperformen werden zu ästhetisch autonomer, künstlerischer Form.

Eine auffällige Gestaltungsweise ist das Hervorholen der Form aus dem geschlossenen Material, das oft thematisch wird. Das hat einerseits einen werkgenetischen Aspekt, der den Prozess des künstlerischen Gestaltens zum Thema hat und ihn am Werk verdeutlicht. Andererseits geht das auch auf neoplatonische Vorstellungen von Skulptur zurück, wie sie unter anderem Michelangelo hatte, für den die zu schaffende Gestalt schon im Material, etwa dem Marmorblock, steckte, man sie nur daraus befreien musste. Sir Edwin Landseer (1802-1873), der die Löwen am Londoner Trafalgar Square schuf, hat das etwas populärer gesagt. Wenn man einen Löwen aus einem Stein hauen wolle, so müsse man nur ganz einfach alles wegschlagen, was nicht nach Löwe aussehe. Wolfgang Auer führt uns solche Verhältnisse vor Augen.

Text & Bild: ROBERT SCHMITT